

Die Veränderung der Welt hat kein Subjekt: im Gedenken an Klaus Holzkamp

Weber, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weber, K. (1996). Die Veränderung der Welt hat kein Subjekt: im Gedenken an Klaus Holzkamp. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 20(4), 5-20. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-290798>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Veränderung der Welt hat kein Subjekt¹ -

Im Gedenken an Klaus Holzkamp

Um die Welt verändern zu können, ist es nötig, sie an den richtigen Stellen anzupacken – praktisch wie theoretisch. Kritische PsychologInnen haben dazu Worte, mit denen sie sowohl gesellschaftliche Verhältnisse als auch subjektive Haltungen in diesen Verhältnissen beschreiben. Diese Worte sollten den zu beschreibenden Sachverhalt so wiedergeben, daß er theoretisch wie praktisch zum Eingreifen befähigt. In den Worten Bert Brechts: »Die Begriffe, die man sich von was macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann« (Brecht 1967, S. 1461). Wenn die Veränderung der Welt ein Subjekt haben soll, so ist es die Aufgabe kritischer Psychologie, Klarheit darüber zu gewinnen, wie sich dieses Subjekt der Veränderung theoretisch verorten läßt, um seine Praktiken der Weltveränderung voranzutreiben. Dazu sollen folgende Ausführungen beitragen.

In einem frühen Gedicht Ingeborg Bachmanns (Bachmann, 1978, S. 11) ist die Rede von einem »Ich«, das sich gegen die Versklavung und Unterdrückung wendet, indem es ganz bleiben, eins bleiben will:

»Ich.«

Sklaverei ertrag ich nicht
Ich bin immer ich
Will mich irgend etwas beugen
Lieber breche ich.

Kommt des Schicksals Härte
oder Menschenmacht
Hier, so bin ich und so bleib ich
Und so bleib ich bis zur letzten Kraft.

Darum bin ich stets nur eines
Ich bin immer ich
Steige ich, so steig ich hoch
Falle ich, so fall ich ganz.

Ingeborg Bachmann hat die Zeilen zwischen ihrem 16. und 17. Lebensjahr geschrieben, mit der unbändigen Kraft des jugendlichen Widerstehens gegen das Einmischen erwachsener Menschen in die Angelegenheiten ihrer Kindheit und das Einmarschieren fremder Heere in die Stätten ihrer Kindheit. Ist in dem Gedicht das kohärente Ich noch der Garant für die Fähigkeit, sich gegen die Eroberer zu stellen, so wird wenige Jahre später in ihren Veröffentlichungen bereits sichtbar, wie brüchig dieses Ich ist, hat sich darin doch sowohl die schreckliche Kindheit wie »die Stadt eingeschrieben« (Bachmann, 1995, S. 14). Diese Brüchigkeit in der biographischen Entwicklung beschreibt Bachmann gleichzeitig als Abschied von der Kindheit:

»Und eines Tages stellt den Kindern niemand mehr ein Zeugnis aus, und sie können gehen. Sie werden aufgefordert, ins Leben zu treten. Der Frühling kommt nieder mit klaren wütenden Wassern und gebiert einen Halm. Man braucht den Kindern nicht mehr zu sagen, daß Frieden ist. Sie gehen fort, die Hände in ausgefranst Taschen und mit einem Pfiff, der sie selber warnen soll. (...) Man weiß dann, daß alles war, wie es war, daß alles ist, wie es ist, und verzichtet, einen Grund zu suchen für alles« (Bachmann, 1978, S. 92/93).

Erwachsenwerden wird nicht geschildert als ein harmonischer Prozeß der sukzessiven Ablösung von der Familie und der Neugewinnung anderer naher Lebenspartner; Bachmann vermeidet es, Kindheit als glückliche Zeit zu mythologisieren, um sie anschließend mit dem Ernst der Erwachsenenwelt zu kontrastieren. In ihrer autobiographischen Erzählung *Eine Kindheit in Österreich* hat sie die Erfahrungen aufgezeichnet, die sie als »Kind verletzt und verstört haben: von der Schule, in der das Kind zu schweigen und sich zu ducken lernte, und von dem Krieg, der sein Zutrauen in die Welt vernichtete« (Witte, 1978, S. 9). Die Welt wird statt dessen der Ort immer neuer Todesängste und das Schreiben darin wird zum Verdichtungsprozeß des Materials dieser Ängste. Die (wenigen) Hoffnungen in dieser Welt, in

der das »Ich« nichts ist als der Mythos einer unverletzlichen Ganzheit, haben keine Vergangenheit und keine sichere Zukunft.

Das Subjekt zwischen Weltaufschluß und Tod, Einheit und Fragmentierung

Bachmanns Gedichte, Erzählungen, Fragmente und Romane sind heute aktueller denn je: sie thematisieren die (nicht nur weiblichen) Möglichkeiten, sich als Subjekt in den sich widersprechenden gesellschaftlichen Feldern zu finden, wiederzufinden oder gar zu erfinden, ohne dabei aus dem Auge zu verlieren, daß dieser Prozeß der Ichfindung zur Vernichtung führen kann. Als Orte dieser Negation/Vernichtung des Menschen werden die privaten wie die gesellschaftlichen Institutionen vorgeführt, Wege zu deren Veränderung werden dagegen kaum angedeutet. Das Projekt Leben wird in Bachmanns schreibender Aneignung der Welt zu einem Todesarten-Projekt: ein Schreibenwollen und -müssen von den »Verbrechen, die heute begangen werden, vom Virus Verbrechen, der nach zwanzig Jahren (seit Ende des NS, -kw-) nicht weniger wirksam ist als zu der Zeit, in der Mord an der Tagesordnung war, befohlen und erlaubt« (Bachmann, zit. nach Witte, 1978, S. 12).

Die Beschreibung der Arten, wie Menschen zu Tode kommen, impliziert ein Nachdenken darüber, wer diese Todesarten beabsichtigt, wem sie dienlich sind und – vor allem –, wie sie institutionalisiert sind: in Praxen und Ritualen, die auf der Ebene menschlicher Beziehungen gelebt werden, nicht aber dort ihren Anfang haben. Insofern sind bei Bachmann die gesellschaftlichen Widersprüche, die den Todesarten vorausgehen und sie bedingen, als mitzudenkende Grundlage in die Texte eingebettet: Klassenverhältnisse, Geschlechterverhältnisse und Kritik am eurozentristischen Blick bilden die Folie, auf der sich Subjekte ins Leben hineinarbeiten und sich die Welt aufschließen. Die Potentiale der Vernichtung, die die *Menschwerdung* begleiten und die Menschen oft zu früh sterben lassen, sind ein Teil dessen, was der Gegenstand einer Subjektwissenschaft sein sollte:

»Daß dieses kleine biologische Wesen überlebt, und zwar nicht als kleiner Bär oder Wolf, (...) das ist die Prüfung, die alle erwachsenen Menschen durchgemacht haben: sie sind ohne Vergessen die Zeugen und oft genug die Opfer

dieses Sieges, die in ihrem stummsten, das heißt schreiendsten Selbst die Wunden, Schwächungen und Lähmungen des Kampfes um menschliches Leben oder Sterben davontragen« (Althusser, 1976, S. 20).

Eine Subjektwissenschaft darf nicht nur den »subjekthaft-aktiven Weltbezug bzw. Weltzugriff als Erweiterung der Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen« (Holzkamp, 1993, S. 23) zum Gegenstand haben, sondern sie muß auch die gesellschaftlichen und im staatlichen Rahmen angeordneten Dispositive, die den Weltbezug, den Weltaufschluß und letztlich den Weltzugriff behindern oder gar verunmöglichen, entlarvend benennen. Denn diese sind es, welche diejenigen, die über die eigenen Lebensbedingungen verfügen wollen, zerstören können.

Eines dieser Dispositive, das die Befreiung der Menschen in eine fremd- und selbstzerstörerische Praxis verwandelt, stellt die Struktur des Rassismus dar. Dispositiv meint hier ein Ensemble von materiellen und symbolischen Elementen, das Handlungsweisen von Subjekten ermöglicht, verhindert, verstärkt, vermindert usw. Um die Frage nach der Konzeption eines brauchbaren Subjektbegriffes einzugrenzen, soll im folgenden am Beispiel des Rassismus als einer Aus-/Einschließungspraxis erprobt werden, welche Konzeption von Subjektivität (und damit welche Psychologie) den Gegenstand adäquat erfassen kann und so für eine veränderte und verändernde Praxis nützlich ist.

Psychologie und das »rassistische Dreieck«

Foucault (1986) und Miles (1991) zeigen, daß der biologische Rassediskurs im 19. Jahrhundert eine radikale Umstrukturierung erfuhr, eine neue Bedeutung bekam:

»'Rasse' bezog sich nun in zunehmendem Maße auf einen biologischen Menschentypus, und die Wissenschaft gab vor, nicht nur die Anzahl und die jeweiligen Charakterzüge der Rassen, sondern auch eine hierarchische Beziehung zwischen ihnen nachweisen zu können. (...) Darüber hinaus glaubte die Wissenschaft nachweisen zu können, daß die biologischen Charakterzüge jeder 'Rasse' Bestimmungsmomente einer ganzen Reihe psychologischer und sozialer Fähigkeiten jeder Gruppe darstellten, aufgrund derer sie in eine Rangordnung gebracht werden könnten« (Miles, 1991, S. 44).

Es ging nicht mehr um die verschiedenen historisch artikulierten Rassen wie z.B. Normannen, Franken und Angelsachsen, sondern um die eine Rasse, »die die wahre und einzige ist, die die Macht hat und die Norm vertritt« (Foucault, 1986, S. 26). Diese Rasse wird biologisch-medizinisch artikuliert, ihr optimaler Zustand als der der absoluten Gesundheit ausgegeben und die Techniken des neuen Rassen-Staates liegen nun auf »der Ebene der ständigen Norm-Kontrollen, der Isolierung der abweichenden und kranken Elemente, ihrer 'Therapie' und 'Vernichtung'« (Magiros, 1995, S. 26).

Diese neue Artikulation des politischen Staates und der Paradigmenwechsel in den Wissenschaften führten zu dem, was Angelika Magiros das *rassistische Dreieck* nennt. Die Seiten dieses Dreiecks werden gebildet von den Begriffen *Wahrheit*, *Gleichheit*/ *Identität* und *Biologie/ Medizin*. Die *Wahrheit* des Menschen seit dem 19. Jahrhundert ist demnach er selbst als Objekt des Wissens und autonomes Subjekt seines Erkennens. Die »Existenzform als arbeitender, sprechender, lebender Mensch« (ebd., S. 51) mit der Hoffnung, sich die Endlichkeit als Grenze des Seins aneignen zu können, bestimmt das Feld der *Gleichheit*. Krankheit ist plötzlich »nicht mehr die Voraussetzung für den Tod, sondern umgekehrt: Weil das Leben sich abnutzt, sich ständig dem Tod nähert, wird man krank« (ebd., S. 58). *Biologie und Medizin* als Wissenschaften, die den »Weg zur Wahrheit aller Wahrheit, zur idealen Menschheit« (ebd., S. 59) bilden, weil sie einzig in der Lage sind, die Grenze der Endlichkeit und des Todes verschwinden zu lassen, schließen das Dreieck, in dessen Strukturen der abendländische Mensch gefangen ist.

Glaubt man den Rassisten, so sprechen sie von denselben Dingen wie der aufgeklärte, abendländische Mensch: »Erstens versichert der Rassismus, (...) objektiven, empirischen Wahrheiten zu folgen« (ebd., S.30), zweitens geht es ihm um das Ziel einer Gemeinschaft der Gleichen und drittens bildet er beides, Wahrheit und Gleichheit, auf der Folie eines biologisch-medizinischen Weltbildes ab, indem die Ungleichen krank und pathologisch in Distanz gehalten und letztlich vernichtet werden müssen.

Nicht zufällig ist die Entstehung der Psychologie als Wissenschaft und paradigmatische Zugangsweise für das Verständnis der Menschen in der selben Zeit zu verorten. Der Staatsrassismus besorgt nicht nur die biologisch-medizinische Normierung der Subjekte über die Aus-

grenzung kranker Elemente, er regelt auch die selbsttätige Unterstellung der Subjekte unter die Macht durch die Anwendung psychologischer Theorie und Praxis. Psychologie als Wissenschaft hat somit den selben Entstehungszusammenhang wie der biologisch argumentierende Rassismus aufzuweisen. Medizin und Psychologie versprechen, das Innerste des Menschen zu erforschen und zur Kenntnis zu bringen, was *Leben* angesichts des permanent drohenden Todes ist. Und so wie der Tod in der Medizin und die Abweichung in der Psychologie das negative Andere darstellen, ist für den abendländischen Menschen (und Rassisten) der Andere der, durch den er sich erkennen kann:

»Wenn also der Rassist seinen Feind erkennt, erkennt er auch sich selbst; wenn er weiß, was krank ist und daß der Andere krank ist, weiß er dadurch, was gesund ist und daß er selbst gesund ist. (...) Und er selbst steht auf seiten der Gemeinschaft, der er sich zugehörig fühlt; wenn es Feinde gibt, die die Funktionsweise des (...) Systems stören und nicht in es hineinpassen, dann muß der Rassist selbst – der ja meint, das genaue Gegenteil des Feindes zu sein – ein wertvolles Mitglied dieser Gemeinschaft sein« (ebd., S. 68).

Kritische Psychologie muß sich also im klaren darüber sein, daß ihre Entstehung, ihre Methoden und ihre Inhalte in eben den gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen wurzeln, aufgrund derer sich der moderne Rassismus entwickelte. Das heißt nicht, daß Psychologie per se rassistisch wäre oder rassistischen Praktiken näher stünde als andere Wissenschaften. Es bedeutet aber, daß sie in das gesellschaftliche Feld des Rassismus nur dann intervenieren kann, wenn die eigenen Verbindungen mit der rassistischen Struktur in historischer und funktionaler Hinsicht kritisch reflektiert sind.

Die zwei Dilemmata der Psychologie

Es kommen noch zwei Probleme hinzu, die in Frage stellen, ob Psychologie adäquat in Feldern gesellschaftlicher Ungleichheit wie dem des Rassismus, des Sexismus oder der Klassenverhältnisse »operieren« kann: das Paradigma der *Versubjektivierung* und das Paradigma der *Außensicht*. Das Fach Psychologie gibt sich an den Universitäten und Forschungsinstituten oft als »Grundlagenwissenschaft mit beschränkter Haftung für den Gegenstand aus« (Sonntag, 1993, S. 14), während

die PraktikerInnen der Disziplin vor lauter Verantwortungsübernahme für die Wichtigkeit ihres Berufes oft die Grundlegung ihrer Wissenschaft vergessen. Tatsache ist: Den praktischen VertreterInnen von Psychologie werden gesellschaftlicherseits Kompetenzen und Orte eingeräumt (wie Betriebe, Kliniken, Beratungsstellen, Schulen, Gefängnisse und therapeutische Praxen), an denen diese Wissenschaft angewandt werden soll. Psychologie als diskursiver Ort wird von den KonsumentInnen in steigendem Maße deswegen aufgesucht, weil sie scheinbar Zugänge und Erklärungsweisen für historische, soziale und ökonomische (auch ökologische) Sachverhalte anbietet – ohne sich jemals dadurch ausgewiesen zu haben, daß sie in Theorie oder Praxis auch nur ansatzweise Möglichkeiten der Veränderungen in den oben genannten Bereichen anbieten konnte. Insofern ist die gesellschaftlich zunehmende Nachfrage nach Psychologie als Erklärungsinstanz ein Indiz für die Verwahrlosung dieser Gesellschaft in intellektueller, bildungspolitischer und kultureller Hinsicht: Psychologie als Diskursstätte der Selbst-Thematisierung soll die Welt erklären können, obwohl sie erklärt, dafür im Grunde nicht zuständig zu sein. Die trotzdem stattfindende Verwendung des psychologischen Blicks zur Deutung sozialer Phänomene setzt nun allerdings zwei Annahmen voraus, die kritisch zu hinterfragen sind.

- Erstens: Psychologische Erklärung sozialer und gesellschaftlicher Phänomene »ordnet Handlungen und Situationen so an, daß sie sich *von innen nach außen* erklären« (Haug, 1987, S. 100). Damit werden Verantwortung und Schuld für gesellschaftliche Verhältnisse als individuell zu erlebendes *Schicksal* ins Subjekt verlagert, es wird genötigt, die Verhältnisse auf der Folie individueller und zwischenmenschlicher Beziehungen zu leben und zu verantworten und wird damit restlos überfordert. Diese Versubjektivierung und Einschließung führt dazu, daß der Trend der Entsolidarisierung und Vereinzelung in kapitalistischen Ländern durch eine scheinbare Entlastung der Subjekte (qua einführender psychologischer Erklärungen des Ge- oder Mißlingens der je eigenen Biographie) verstärkt wird.
- Zweitens: Wenn PsychologInnen an Subjekten erklären, wie, warum und wann diese z.B. rassistisch sind, nehmen sie eine Position ein, die sie selbst und ihre Wissenschaft außerhalb eines gedachten Rassismus' stellt. Diese Position impliziert, daß

man/frau selbst eine richtige Theorie sowie ein richtiges Bewußtsein hat und die anderen, die *Rassisten*, ein falsches haben. Stuart Hall kritisiert diesen Standpunkt zu Recht als Mißachtung subjektiver Lebensäußerungen:

»Ich lehne die Theorie des falschen Bewußtseins insgesamt ab, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: (...) Das ist keine Form, den Rassismus als Phänomen ernst zu nehmen. Statt dessen müssen wir lernen zu begreifen, inwiefern Rassismus eine authentische Form sein kann, in der untergeordnete soziale Gruppen ihre Unterordnung leben und erfahren. Wir müssen begreifen, wie Gruppen, die von den Reichtümern unserer Wohlstandsgesellschaft ausgeschlossen sind, die aber gleichwohl zur Nation gehören, sich mit ihr identifizieren wollen, im Rassismus eine authentische Form der Identitätsgewinnung und des Selbstbewußtseins finden können« (Hall, 1989, S. 916).

Will also Psychologie als Subjektwissenschaft etwas zur Klärung nicht nur des Phänomens Rassismus beitragen, so hätte sie zuerst über ihre Funktion (und Funktionalisierung) in einem kapitalistischen Staat nachzudenken, gleichzeitig die eigene Verwobenheit in eine rassistische und somit auch ungerechte gesellschaftliche Struktur wissenschaftstheoretisch zu klären und zudem die Beschränktheit ihrer Methoden und Denkweisen aufzuzeigen.

Subjekte oder: Die Erarbeitung der Welt als kollektive, kohärenzstiftende Tätigkeit

Wenn kritische Psychologie als Subjektwissenschaft eine Alternative zur etablierten Psychologie darstellt bez. sie überflüssig macht, dann deswegen, weil sie den riskanten »Weltaufschluß« (Holzkamp) der Subjekte zum Gegenstand ihrer Forschungen haben sollte. Das Risiko, daß die Subjekte in diesem Prozeß vernichtet, aufgelöst oder fragmentiert werden könnten, ist keines – wie uns die postmodernen Psychologen glauben machen wollen –, das mit den »offenen Möglichkeiten der desintegrierenden, fragmentierten und pluralisierenden Diskurse« (Mattes, 1994, S. 32) erst entstanden wäre. Vielmehr ist dieses Risiko, wie bei Ingeborg Bachmann und bei anderen AutorInnen der gesellschaftlichen und poetischen Peripherie nachzulesen ist, immer schon vorhanden: als *eine Seite* der Möglichkeiten, die Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen zu erweitern. Frigga

Haug bringt diesen ambivalenten Prozeß der Subjektwerdung in gesellschaftlich widersprüchlichen und damit die Einzelnen zerreisenden Feldern in eine produktive Frage, die sie an Klaus Holzkamp nach dessen Tod stellt:

»Wie wäre es, wenn wir die Frage der Persönlichkeiten noch einmal von vorne durchdächten? Wenn wir wie Gramsci Persönlichkeiten als ganz und gar widersprüchliche, als fragmentierte, mit sich zerfallene Individuen dächten, deren Überlebensaufgabe u.a. auch darin bestünde, sich kohärent zu arbeiten, etwas, das ihnen nur im Verbund in einem gesellschaftlichen Projekt möglich wäre? Also aus ihren einander widersprechenden Bestandteilen eine Person zu erarbeiten, der sie selbst Zustimmung geben könnten?« (Haug, 1995, S. 865).

Ob eine kritische Psychologie die Aufgabe, dieses gesellschaftliche Projekt mitzutragen, leisten kann, bleibt offen. Begrifflich geklärt werden soll zunächst, wie sich *Subjekt* und *Individuum* als theoretische Denkfiguren zueinander verhalten. Der Begriff *Individuum* erscheint »zunächst als eine gesellschaftlich neutrale Kategorie« (Buchholz, 1987, S. 486). Marx kritisierte an den »vorwissenschaftlichen Auffassungen« (Collet, 1985, S. 541) des Begriffes, daß sie die Produktionsweisen und -formen und damit die gesellschaftliche Gebundenheit als Grundlage individuellen Seins nicht erkennen würden:

»Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion« (Marx & Engels, 1983, S. 21).

Gleichzeitig erkennt er, daß die Theorie vom freien Individuum ein »ideologischer Effekt« (Collet, 1985, S. 541) ist, der sich aus der scheinbaren Freiheit des Individuums, sich und »seine eigne Haut zu Markt« (Marx, 1979, S. 191) zu tragen, ergibt. Althusser schließt an diese Gedanken von Marx an und betrachtet die Subjektwerdung des je einzelnen Menschen als »einen von objektiven Strukturen produzierten Effekt« (PIT, 1979, S. 118). Die Theorie der Subjektwerdung als selbsttätige Unterstellung unter ideologische Mächte und Gesetze (Althusser nennt diese SUBJEKT) ist ein entscheidender Fortschritt innerhalb der marxistischen Theorie, weil sie die »Materialität von

Ideologie – der Tatsache, daß sie immer eine Angelegenheit konkreter Praktiken und Institutionen ist« (Eagleton, 1993, S. 174), einschließt. Althusser verharret jedoch in dem statischen Gedanken, Subjekte lediglich als strukturelle Effekte zu sehen, er läßt ihnen keine Möglichkeit, sich denkend oder handelnd außerhalb der Gesetze der Väter und/ oder der staatlichen Ordnung zu positionieren.

TheoretikerInnen in kritischer Nachfolge Althusser (vgl. Wolf, 1994) sehen dies anders: Mit einer erweiterten Ideologietheorie erklären sie aufschlußreich die wieder aktuell gewordene Frage nach der Mitwirkung der Subjekte am deutschen Faschismus, ihrer körperlichen und ideellen Praxis im Rahmen einer staatlichen Ordnung (vgl. PIT, 1980; Elfferding, 1987, 1988). Dieser Subjektbegriff impliziert die historische und gesellschaftliche Gewordenheit des Menschen in gesellschaftlichen Verhältnissen, ohne die Spannung zwischen Determination und Freiheit einseitig aufzulösen und zugleich ist man mit ihm in der Lage, die aktiv/ passiven Praxen der Individuen in den vorfindlichen gesellschaftlichen Strukturen/ Dispositiven analytisch zu durchdringen. Eine Psychologie, die sich kritisch mit gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Veränderungspotentialen befaßt, kann ohne diesen Subjektbegriff nicht bestehen.

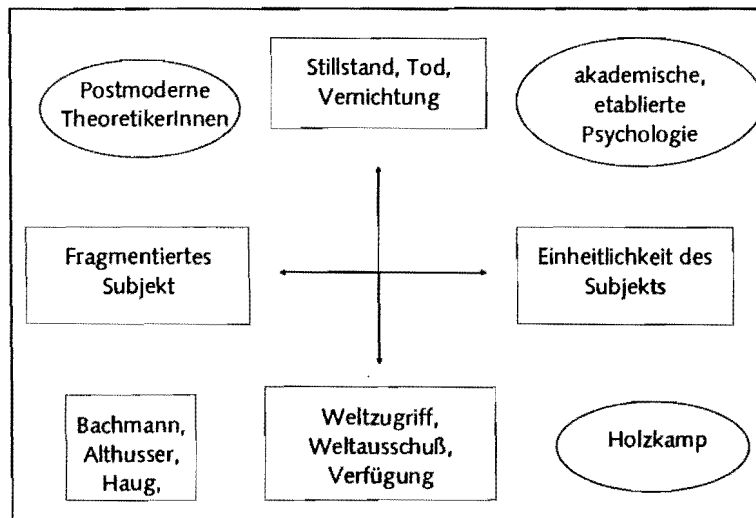


Abb. Klaus Weber

Selbst aber die am grundlegendsten ausgearbeitete Subjekttheorie von Klaus Holzkamp unterstellt die »Einheit des sich zur Welt und zu sich selbst 'verhaltenden' Subjekts« (Holzkamp, 1983, S. 332) und ist zudem vor allem auf die Vernunft des Individuums fokussiert:

»In seinen unvernünftigen Seiten handelt es noch als Kopf, nicht als Bauch. Es lebt keinen Widerspruch, der nicht im Denken lösbar wäre; es ist selbst nicht widersprüchlich« (Haug, 1995, S. 864).

Am weitestgehenden und fruchtbarsten im Zusammenhang mit der Frage nach der Konstitution des Subjekts scheint mir der erweiterte Ansatz Holzkamps in Verbindung mit einem nichtsubstantiell gedachten Subjekt zu sein, wie er von Althusser oder Foucault konzipiert wurde (Foucault, 1985, S. 18). Diese Konzeption spricht von einem Subjekt, das durch seine »Selbsttätigkeit *und* (seine) plurale institutionelle Konstituiertheit« (Haug, 1987, S. 94) in die gesellschaftliche Ordnung eingelassen ist. Es ist also nicht konstituiert durch sein Wesen, seine Persönlichkeit, seinen Charakter oder ähnliche Konstrukte, die eine Substanz innerhalb der Person behaupten. Vielmehr ist das Subjekt tätige Schnittstelle in einem vielfach determinierten gesellschaftlichen Raum: Ebenso Produkt dieses Raumes wie Produzent seiner selbst darin. Mit dieser Setzung des Subjektbegriffs ist es z.B. möglich, Rassismus und andere Formen selbst- und fremschädigenden Verhaltens als Formen zu verstehen, mit der sich die fragmentierten, mit sich zerfallenen Individuen eine Identität erarbeiten: Eine Identität, mit der sie sich als »*einheitlich* repräsentiert« (Hall, 1994, S. 207), als ganze Personen, als Subjekt erleben. Der Vorteil dieser Subjektkonzeption liegt darin, daß sie auf der einen Seite die Gegenüberstellungen von Subjekt/ Objekt und Individuum/ Gesellschaft vermeidet und auf der anderen Seite den Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Determiniertheit und persönlicher Aneignung der Welt/ Gesellschaft durch Arbeit/ Tätigkeit beläßt und damit deren Veränderung weiterhin behauptet (vgl. Haug, 1994).

Ansatzweise hat die Kritische Psychologie um Klaus Holzkamp (vgl. Fahl & Markard, 1993) diese Problematiken bearbeitet, und Holzkamp hat in seinem letzten Projekt der »alltäglichen Lebensführung« erneut die Spannung zwischen gesellschaftlich normierten (nahegelegten) Handlungen und den subjektiven Möglichkeiten, unter

diesen Bedingungen zu handeln, thematisiert (vgl. Holzkamp, 1995). Daß er angesichts des eigenen körperlichen Schmerzes erneut die schmerzlichen und tötenden gesellschaftlichen Potentiale, in denen sich Subjekte kohärent arbeiten, aus der Theoriebildung ausklammert, mag daran liegen, daß bei den sich gesund wählenden die Bereitschaft fehlt, »sich auf den Schmerz der anderen einzulassen« (Osterkamp, 1995, S. 854).

Die Potentiale der möglichen Befreiung des Subjekts aus unfreien Verhältnissen und die Chancen zu einer herrschaftskritischen Psychologie hat die kritische Psychologie mit Holzkamp nicht verloren. Hinzuzugewinnen wäre allerdings noch die Fähigkeit, den Schmerz, die Hoffnungslosigkeit und die Vernichtung als Teil einer Subjekttheorie ertragen zu können.

Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar

Die herrschenden Subjektkonzeptionen kann man nicht einfach nur als falsch denunzieren. Sie sind funktional für einen Staat und seine Institutionen, die sich alle Mühe geben, die Subjekte in die Ordnung zu zwingen, die das immer mehr unsichtbar werdende Räderwerk des Kapitalismus am Laufen halten soll. Zu diesen funktionalen Subjektkonzeptionen gehören sowohl die veralteten Persönlichkeitsmodelle der akademischen Psychologie als auch die poststrukturalistischen und postmodernen Konzeptionen, die Subjekt weder mit Gesellschaft noch mit Macht (geschweige denn mit kapitalistischem Wirtschaften) in Verbindung bringen wollen. Wer moderne Formen von Subjektivität postuliert, ohne die sozialen und damit letztlich auch die ökonomischen Bedingungen dieser Formen (und ihrer Veränderungen) zu denken, macht sich zum Vertreter einer Ideologie, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse akzeptiert hat und nicht die Möglichkeiten der Veränderung in ihnen und gegen sie sehen oder gar denken will. Aufgabe einer kritischen Psychologie kann es sein, die Formveränderungen von Subjektivität wahrzunehmen und die theoretische Bearbeitung dieser Veränderung voranzutreiben, um die möglichen und unmöglichen Strategien des Widerstehens, des Veränderns und des Entmächtigns von Herrschaft als menschliche Alternative festzuhalten. Erich Fried hat die Arbeit derer, die sich als Intellektuelle auf diesen Prozeß einlassen, altmodisch umschrieben:

»Wissen und Bildung gehören höchstens zu den Voraussetzungen. Das Entscheidende ist, wie der Intellektuelle sein Wissen und seine Bildung gebraucht und wie diese sich dadurch weiterhin entwickeln. Zur eigentlichen Aufgabe des Intellektuellen gehört immer der Kampf gegen Entfremdung, das Zusammendenken lebenswichtiger Informationen, das Herstellen von Querverbindungen zwischen verschiedenen Schaffens- und Erfahrungsbereichen, immer teilnehmend, immer an der großen Veränderung arbeitend« (Fried, 1968, S. 61).

Um diese Arbeit – ob als SchriftstellerIn oder als PsychologIn – leisten zu können, bedarf es der Wahrnehmung der Schattenseiten dieser Welt. Man muß den Schmerz über diese Schattenseiten ...

» ... wahrhaben und noch einmal, damit wir sehen können, wahrmachen. Denn wir alle wollen sehend werden. Und jener gemeine Schmerz macht uns erst für die Erfahrung empfindlich und insbesondere für die der Wahrheit. (...) Alle Fühler ausgestreckt, tastet er nach der Gestalt der Welt, nach den Zügen des Menschen in dieser Zeit. Wie wird gefühlt und was gedacht und wie gehandelt? Welche sind die Leidenschaften, die Verkümmierungen, die Hoffnungen ...?« (Bachmann, 1978, S. 454/ 55).

Ingeborg Bachmann hat diese intellektuelle Arbeit auf sich genommen, ohne Rücksicht darauf, daß die Wahrheit schmerzlich ist. Und die Wahrheit ist nicht durch Vielschreiberei zu kriegen, sondern durch das Denken und das Hineinschreiben in die Tiefen menschlicher und gesellschaftlicher Abgründe. Was Sigrid Weigel am Beispiel Ingeborg Bachmanns feststellt, ist doppelt wahr für die ohne Rast sprudelnde Quelle pseudowissenschaftlichen, psychologischen Gedankenmülls:

»Man würde vielen Schriftstellern, die heute meinen, jedes Jahr ein neues Buch auf den Markt bringen zu müssen, ein Stück nur von dieser Ausdauer literarischer Gestaltungsarbeit wünschen. Wir hätten weit weniger zu lesen, aber mehr Stoff für wirkliche Lektüre« (Weigel, 1996, S. 353).

Das Denken der Veränderung der Welt als Prozeß von Subjektwerdung wäre der Stoff für eine psychologische Lektüre, die allerdings erst noch geschrieben werden muß.

Anmerkungen

- (1) Die Überschrift ist einem Aufsatz Louis Althusser's entnommen, der 1995 auf deutsch erschien (vgl. Althusser, 1995).

Literatur

- Althusser, L. (1976). Freud und Lacan. Berlin.
- Althusser, L. (1995). Die Veränderung der Welt hat kein Subjekt. Notizen zu den Thesen über Feuerbach. Neue Rundschau, 3, S. 9-16.
- Bachmann, I. (1978). Gedichte und Erzählungen. München.
- Bachmann, I. (1995). »Todesarten«-Projekt. Band I. München/ Zürich.
- Brecht B. (1967). Flüchtlingsgespräche. In: Gesammelte Werke 14 (Prosa 4). Frankfurt/ M.
- Buchholz, M. B. (1987). Individuum/ Individualität. In: S. Grubitzsch & G. Rexilius (Hrsg.), Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch (S. 486-493).
- Collet, S. (1985). Individuum, Individuen. In: W. F. Haug (Hrsg.), Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 3 (S. 541-543). Berlin.
- Eagleton, T. (1993). Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart/ Weimar.
- Elfferding, W. (1987). Von der proletarischen Masse zum Kriegsvolk. Massenaufmarsch und Öffentlichkeit im deutschen Faschismus am Beispiel des 1. Mai 1933. In: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hrsg.), Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus (S. 17-51). Berlin.
- Elfferding, W. (1988). Politik der Sinne oder Legoland der Gefühle. Was ich aus unserer Ausstellung zu lernen vorschlage. In: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hrsg.), Nachträge zur Berliner Ausstellung »Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus« (S. 33-42). Berlin.
- Fahl R. & Markard M. (1993). Das Projekt »Analyse psychologischer Praxis« oder: Der Versuch der Verbindung von Praxisforschung und Psychologiekritik. Forum Kritische Psychologie, 32, S. 4-35.
- Foucault, M. (1985). Freiheit und Selbstsorge. Interview 1984 und Vorlesung 1982. Frankfurt/ M.
- Foucault, M. (1986). Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte. Berlin.
- Fried, E. (1968). Anmerkungen zu Verhaltensmustern. In: P. Baran, E. Fried & G. Salvatore (Hrsg.), Intellektuelle und Sozialismus (S. 25-87). Berlin.
- Hall, S. (1994). Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg.
- Haug, F. (1994). Arbeit. In: W. F. Haug (Hrsg.), Historisch – Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 1. Abbau des Staates bis Avantgarde (S. 402-422). Hamburg.

- Haug, F. (1995). Arbeitsfreundschaft. Erinnerungen an Klaus Holzkamp. *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 212, S. 857-866.
- Haug, W. F. (1987). Die Frage nach der Konstitution des Subjekts. In: Ders. (Hrsg.), *Pluraler Marxismus. Beiträge zur politischen Kultur*. Band 2 (S. 81-100). Berlin.
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/ New York.
- Holzkamp, K. (1993). *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt/ New York.
- Holzkamp K. (1995). Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 212, S. 817-846.
- Magiros, A. (1995). Foucaults Beitrag zur Rassismustheorie. Hamburg.
- Marx, K. (1979). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Band I. In: Marx-Engels-Werke. Band 23. Berlin.
- Marx, K. & Engels F. (1983). *Die deutsche Ideologie*. In: Marx-Engels-Werke. Band 3. Berlin.
- Mattes, P. (1994). Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen – »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. *Journal für Psychologie*, 2, S. 29-36.
- Miles, R. (1991). *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg.
- Osterkamp U. (1995). Mitten im Umbau. Impulse aus Klaus Holzkamps letztem Lebensabschnitt. *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 212, S. 847-855.
- PIT = Projekt Ideologie-Theorie. (1979). *Theorien über Ideologie*. Berlin.
- PIT = Projekt Ideologie-Theorie. (1980). *Faschismus und Ideologie*. 2 Bände. Berlin.
- Sonntag, M. (1993). Maßlos normal. Zur gesellschaftlichen Genese und Funktion von Psychologie. In: H. Zygowski (Hrsg.), *Kritik der Mainstream-Psychologie* (S. 13-29). Münster.
- Weigel, S. (1996). Entwicklungslogik statt Spurenlektüre. Zur Edition von Ingeborg Bachmanns »Todesarten«-Projekt. *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 4, S. 350-355.
- Witte, B. (1978). Ingeborg Bachmann. *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, S.1-14.
- Wolf, F. O. (1994). Althusser-Schule. In: W. F. Haug (Hrsg.), *Historisch – Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 1. *Abbau des Staates bis Avantgarde* (S. 184-191). Hamburg.